

1969  
1. Jg.

# Rote Presse Korrespondenz

Nr. 11  
1.5.

## DER STUDENTEN-SCHÜLER-UND ARBEITERBEWEGUNG

Redaktion: Solveig Ehrler, Günter Mathias Tripp, Oskar Voigt, Ad-hoc-Gruppen an den Hochschulen, Berufsbasisgruppen im Republikanischen Club Berlin, Betriebsbasisgruppen, Internationales Forschungsinstitut (Infi), Zentraler Ermittlungsausschuß der ASIA FU und TU (Justizkampagne), Zentralrat der sozialistischen Kinderläden

EINZELPREIS 1 DM

### REVISIONISMUS-KRITIK

Die Auseinandersetzungen um eine gemeinsame Maidemonstration mit der SEW haben uns deren Methoden einigermaßen deutlich erkennen lassen. Ohne jeden Willen zu einer vorherigen Diskussion über Differenzen wird eine Einheitsveranstaltung angekündigt, werden verfälschende Plakate gedruckt. Der so zu einer dubiosen Einheit verdammte sozialistische Partner soll im Schleppnetz des sogenannten friedlichen Weges zum Sozialismus abgewürgt werden. Beugt er sich der Manipulation nicht, diffamiert man ihn vor der entsprechenden Öffentlichkeit als Spalter, der bereits deshalb die Interessen der Herrschenden vertritt, weil er sich klare Vorstellungen über den Klassenkampf vorbehält. Die Notwendigkeit einer Revisionismuskritik kann nicht mehr übersehen werden. Es folgt hier der 2. Teil des Beitrages von Bernd Rabehl zum Verhältnis von Reform und Revolution in der monopolkapitalistischen Gesellschaft der Gegenwart, eine Auseinandersetzung mit dem Programm der DKP.

Die richtige Kritik an den Kommunistischen Parteien nach dem 1. Weltkrieg, die herausgearbeitet hat, daß eine revolutionäre Offensivstrategie die Einschätzung des monopolkapitalistischen Staatsapparates in seiner Funktion als "gesamtgemeinschaftlicher Kapitalist" in der Überwindung der kapitalistischen Krisen und als Machtapparat der Konterrevolution zur Voraussetzung haben muß, um die Bedingungen des Klassenkampfes, den Stellenwert von außerparlamentarischen Massenaktionen aufzuzeigen, damit die Krise des Kapitalismus durch den Klassenkampf zum Durchbruch kommen kann, fällt auf die "außerparlamentarische Opposition" der Gegenwart selbst zurück. Frank Deppe unternahm den Versuch, sie auf der 22. Delegiertenkonferenz in einem Referat zu formulieren. Als Vertreter des "sozialistischen Zentrums", das die Beteiligung an den Bundestagswahlen propagiert, weil der Wahlkampf und die Tätigkeit im Parlament verstanden wird

als Vorbereitung von Massenaktionen, geht er auf die Struktur und den Funktionswandel des Parlaments im Spätkapitalismus ein. Er will beweisen, daß durch das Parlament eine Kontrolle des Staatsapparates unmöglich geworden ist, daß aber die monopolkapitalistischen Interessengruppen sich durch das Parlament ihre Beschlüsse sanktionieren lassen, damit der Herrschaftsakt demokratisch legitimiert wird, denn dadurch wird die Bevölkerung an das parlamentarische Spiel fixiert, erhält die Ideologie der "freien Welt" ihren sichtbaren Ausdruck:

"Parlamentarische Entscheidung ist zur dünnen Fassade, zur Maskerade faktischer politischer Herrschaft degradiert - und doch ist sie konstitutives Element der manipulativen Einstimmung der Beherrschten." (Frank Deppe, Parlamentarismus - parlamentarische Aktion, sozialistische Politik, Neue Kritik, November 1967, Nr. 44, S.60).

Um hieraus das Verhältnis von Parlamentarismus und Massenaktionen richtig bestimmen zu können, muß er genau auf die Struktur des Parlaments im monopolkapitalistischen Staat eingehen. Diese Analyse kann nun zwar den idealistischen Ansatz der antiparlamentarischen Opposition, oder besser deren

#### I N H A L T

	Seite
Revisionismus-Kritik (Rabehl)	1
Offener Brief der Iranischen Nationalfront an Kiesinger	3
Zur Situation von Konkret	5
Der neue Internationalismus	7
Eine besondere Form pseudorevolutionärer Berufspraxis	8

# ZUR SITUATION

## VON

## KONKRET

Die Zeitschrift konkret befindet sich seit Jahren in dem objektiven Widerspruch zwischen ihrer Geschichte und ihrer in den letzten 5 Jahren gewonnenen Marktstellung. Der Widerspruch liegt darin, daß diese Zeitung einerseits seit ihrer Gründung vor 14 Jahren als Studentenzeitung bis heute eine ihrem Anspruch und ihrem Erscheinungsbild nach eine tendenziell linke Zeitung war - sie wurde als oppositionelle Studentenzeitung gegründet, als es noch keine oppositionellen Studentenzeitungen gab, sie nahm 1958 Partei für die Anti-Atombewegung, ab 1959 für die Anti-NS-Gesetze-Bewegung, seit dem Algerienkrieg für die revolutionären Bewegungen in den unterentwickelten Ländern -. Die Redakteure von konkret wurden aus dem SDS ausgeschlossen, als dieser noch eine Jugendorganisation der SPD war, in die berechtigte Kritik von links war jahrelang antikommunistisches Ressentiment, antikommunistische Diffamierung eingegangen. Sie stand noch 1967 und 68 der Agitation und Argumentation führender Genossen, deren Marktwert bereits gesichert war, offen - auch wenn diese nie unredigiert in dieser Zeitschrift schreiben durften (wirklich frei von redaktionellen Eingriffen durch Klaus Röhl waren in den letzten Jahren nur die Kolumnen von Ulrike Meinhof, sieht man von einem einzigen Beitrag von Oskar Negt ab, auf den sich Röhl besonders gern beruft). Konkret ist die einzige größere Zeitschrift in der Bundesrepublik, die ihre Spalten der sozialistischen Linken noch nicht ganz verschlossen hat. Zugleich hat sich aber auch in den letzten 5 Jahren die Auflage der Zeitschrift nahezu verzehnfacht, ihr Marktanteil ist zwar verglichen mit anderen illustrierten klein, doch groß genug, daß Markenartikelanzeigen in dieser Zeitung plaziert werden, sie wird von fast allen Zeitschriftengroßhändlern vertrieben, seit Herbst 68 erscheint sie nicht mehr monatlich, sondern 14-tägig. Der immense, innerhalb des Zeitschriftenhandels einmalige Auflagen Erfolg der Zeitung wurde erzwungen durch eine Anpassung der Zeitung an das kaputte Bewußtsein ihrer Leser durch Sex und Crime, durch Horror und human touch (die Verbrechen von Kongo-Müller als Crime, Kinder in Vietnam als human touch) - diese Mischung aus repressiver Gestaltung und linkem Bekenntnis hat es der Zeitung ermöglicht, sich einen eigenen Platz auf dem Markt zu sichern. Neben Schmierentücken über Liebe zu viert, über Beate Uhse, über Pfänderspiele und Coitus interruptus erscheinen regelmäßig die Beiträge von Haffner, Meinhof und Wallraff bis hin zu den Texten von Rudi Dutschke, Reimut Reiche und einem von Oskar Negt, um die sich Röhl gleichzeitig bemüht hatte.

Der Widerspruch zwischen der Zeitschrift als Ware und der Zeitschrift als Forum für linke Agitation - wobei der Warencharakter der Zeitung diese als Forum erst interessant macht, ihre Benutzung als Forum ihre Durchsetzung als Ware erst ermöglichte - dieser Widerspruch brauchte solange nicht zur Kontroverse aufzubrechen, als das Anwachsen der linken Bewegung den

daran interessierten Verlagen zum Geschäft wurde, als die Zeitschrift als Forum linker Agitation ebenso auflagefördernd war wie der an den Publikumsgeschmack angepaßte Teil der Zeitung.

Der Entschluß von Röhl und seinem inzwischen zum Miteigentümer (30 % in einer GmbH & Co. KG) avancierten Verlagsleiter Klaus Steffens, die Erscheinungsweise der Zeitung zu verdoppeln durch Umstellung auf 14-tägiges Erscheinen wurde im Frühjahr 68 gefaßt, seit September 68 erscheint die Zeitung 14-tägig. Der Entschluß spekulierte auf ein weiteres Anwachsen der linken Bewegung, auf eine fortschreitende Steigerung ihres Marktwertes, ihrer Verkäuflichkeit. Die Spekulation war aber falsch. Der Marktwert der Apo war eher gesunken. Seit Januar 69 behaupten die Eigentümer, die Auflage stagniere, sie sei sogar rückläufig. Nachdem nach dem Kolumnismus-Artikel von Ulrike Meinhof im Januar 69 der beschriebene Widerspruch zur Kontroverse in der Redaktion aufgebrochen war, behaupteten die Eigentümer zur Verteidigung ihrer Position, die Stagnation der Auflage sei eine Folge von zuviel "Apo-Kram" in der Zeitung, sollte heißen: Berichterstattung über Aktionen der Apo, Meinungsbeiträge aus dem Bereich der Apo. Wobei das, was die Eigentümer "Apo-Kram" nannten sich ohnehin rein quantitativ kümmerlich ausnahm in der Zeitung. Immerhin reflektierten die Eigentümer eine objektiv berechnete Angst, eine objektiv richtige Enttäuschung: Sie reflektierten die Tatsache, daß die Spekulation, aufgrund derer das 14-tägige Erscheinen entschieden wurde, falsch war und suchten psychologisch folgerichtig die Schuld dafür bei der Apo - die, statt weiter von Sieg zu Sieg voranzuschreiten, in die Defensive geraten war, also war sie schuld.

Durch das 14-tägige Erscheinen war notwendigerweise die Zahl der Mitarbeiter größer, die Redaktion vergrößert worden. Die Redakteure Jürgen Beier und Wolfgang Röhl wurden eingestellt, beide sind aus einem sog. Volontärs-Kollektiv hervorgegangen. Ihre von Röhl anerkannte Schreibbegabung, ihr Schreib-Ideal zielt auf Spiegel-Stil, sie liefern verkäufliche Schreibe, mit der Außerparlamentarischen Opposition haben sie nichts zu tun. Im Dezember 68 und Januar 69 wurden dann als Redakteure auf Probezeit die Genossen Reinhard Kahl, der in der Schülerbewegung gearbeitet hatte und Peter Homann aus Berlin eingestellt. Mit Reinhard Kahl und Peter Homann konnte man erstmalig seit 1964 wieder Genossen in der Redaktion konkret antreffen, waren erstmalig seit 1964 wieder Leute in der Redaktion, die nicht nur an der Verkäuflichkeit, sondern auch an der Instrumentalisierung der Zeitung als Forum für linke Agitation interessiert waren. Seitdem erschienen erstmalig seit Jahren wieder redaktionelle linke Beiträge in der Zeitung, stützte sich das Links-Image der Zeitung nicht mehr nur auf linke Prominenz.

Immerhin zeichnete sich längst vor dem Kolumnismus-Artikel von Ulrike Meinhof und den sich daran anschließenden Auseinandersetzungen mit der Einstellung von Wolfgang Röhl und Jürgen Beier und mit der über drei Monate laufenden Kill-in-Serie die Tendenz ab, die Zeitung in eine reine Publikumszeitung, wie viele Hefte der Jahre 64 bis 67, zurückzuverwandeln, sich personell und inhaltlich von der Apo zu trennen, mit Haffner, Wallraff, Meinhof und linker Prominenz als Feigenblatt. Für Homann und Kahl sollte lediglich geprüft werden,

ob sie sich dem Spiegel-Schreib-Ideal unterwerfen würden oder nicht - sie waren nur auf Probe eingestellt worden.

In dieser Situation hat eine Gruppe von linken Mitarbeitern der Zeitung im Januar 69 angefangen, sich zu organisieren. Zu ihr gehörten Lothar Menne, Karl Heinz Roth, Jürgen Holtkamp, Peter Homann, Reinhard Kahl, Ulrike Meinhof. Während wir bis dahin untereinander kontaktlos unsere Mitarbeit an der Zeitung nur einzeln mit den Eigentümern besprachen, fingen wir nun an, unsere Arbeit primär mit den Genossen zu diskutieren. Der Plan war, durch Cooperation der Linken untereinander die Zeitung zu verbessern. Unsere redaktionelle Arbeit, die erst in einem längeren Prozeß der Zusammenarbeit sich zur Gegen-Redaktion hätte entwickeln können, sollte junge Genossen einschließen, denen dadurch die Möglichkeit zur Selbstausbildung geschaffen werden sollte, um sie dem autoritären Lehrer-Schüler-Verhältnis, das Röhl erfahrungsgemäß nicht nur mit jungen Schreibern praktiziert, zu entziehen. Wir glaubten, die Zeitung mehr als bisher benutzen zu können, die Ware als Forum. Wir sahen die Möglichkeit, viele linke Schreiber zur Mitarbeit gewinnen zu können, die nicht in konkret schreiben, weil sie Röhl's autoritären Arbeitsstil - jederzeit jeden Beitrag diskussionslos anzufordern, rauszuwerfen, umzuschreiben, falsch zu betiteln, falsch zu bebildern, mit falschen Vorspannen zu präsentieren - unerträglich fanden, die aber mit uns zusammenarbeiten würden.

Unsere Aktivität, die sofort in den nächsten Heften der Zeitung in Erscheinung trat, die dazu geführt hat, daß es sich schon jetzt weithin herumgesprochen hat, daß konkret wesentlich verbessert wurde, wurde von Röhl verbal begrüßt, praktisch stieß sie auf seinen und mit ihm seines Bruders Wolfgang Röhl erbitterten Widerstand. Sie fanden sich bereit, gute Beiträge abzudrucken, nicht aber ohne ihre Letzt-Entscheidungsrechte aufgeben zu wollen, auch weiterhin jeden Beitrag rauszuwerfen, anzufordern, umzuschreiben, rauszuwerfen. Es wurde uns klar, daß unter solchen Bedingungen unsere Arbeit nicht effektiv sein würde. Es wurde klar, daß wir den gesamten Arbeitsstil verändern mußten, wenn unsere Arbeit langfristig sinnvoll sein sollte. Wir machten Konferenzen, die Sekretärinnen, Redaktionsassistentinnen, Layouterin einschlossen. Es war klar, daß diese lieber mit uns als mit den Autoritäten in der Redaktion zusammenarbeiten würden, daß eine Fülle von Produktivität und Aktivität bei ihnen frei gemacht werden könnte, wenn es gelänge, sie von dem autoritären Druck, der in der Redaktion herrschte, zu befreien.

Am 1. März 1969 trat Uwe Nettelbeck in die Redaktion ein. Er hatte vorher mit uns diskutiert, er versicherte uns seiner Solidarität, er erklärte sich bereit, mit uns den Kampf um die Demokratisierung dieser Redaktion gegen die beiden Röhl's zu führen. Unser Fehler war der, daß wir ihm glaubten, daß wir - vor-schnell - darauf drängten, daß er Stellvertretender Chefredakteur würde, statt abzuwarten, wie er tatsächlich agieren würde, statt unsere Loyalität ihm gegenüber von einer solidarischen Praxis seinerseits abhängig zu machen. Dieser Fehler implizierte zweierlei: Er fühlte sich bei seinem Eintritt in die Redaktion nicht genügend an uns gebunden. Er schätzte die Arbeitsmöglichkeiten in dieser Redaktion offenbar falsch ein. Über seinen Schreibtisch gingen nun all jene Manuskripte, die wir eingebracht hatten, ihm wurde nicht klar, daß diese Beiträge das

Produkt einer neuen Form von Cooperation der Linken waren, von Zusammenarbeit, Diskussion, anti-autoritärer Arbeit - er hielt die Arbeitsmöglichkeiten, die er durch uns vorfand, für konkret-spezifisch. Er fühlte sich dabei zusätzlich durch seine eigenen Kontakte zu SDS' lern außerhalb der Redaktion legitimiert, die ihrerseits sowenig wie er die tatsächlichen Arbeitsbedingungen in konkret übersehen konnten.

Mit seinem Eintritt in die Redaktion wurden alle von uns in den redaktionellen Entscheidungsprozeß einbezogenen Genossen - Mitarbeiter und Angestellte von konkret - von diesen Entscheidungsprozessen wieder ausgeschlossen. Die Beiträge der Redakteure und Mitarbeiter, die zum Zweck der Unterstützung unseres Kampfes in der Redaktion eingebracht worden waren, wurden von ihm in die Zeitung integriert, indem er in seinem Vorspann zu Annegret Kirchoffs Artikel über die Frauen in der Werbung Annegret Kirchoffs Attacke zur Rechtfertigung der Konkret-Titelbilder benutzt, indem er Marianne Herzogs Heimerziehungsbeitrag in seiner letzten Kolumne gegen uns ausspielt, indem er Bacias und Werths Kritik am Sex in konkret in einem langen Vorspann relativiert. Der Beispiele sind genug. Die Genossen Homann und Kahl sind mit seiner Unterstützung gekündigt worden, nicht ohne nach innen und außen ihre Arbeit und ihre Personen zu diffamieren. Die einzige ernsthafte Kontroverse, die er bisher mit Röhl hatte, war der Streit wegen Ulrike Meinhofs nicht mehr angedruckter Kolumne. Er hat ihren Abdruck nicht durchgesetzt. Er hat vielmehr in einer Hausmitteilung wissen lassen, daß er nicht bereit sei, solche Auseinandersetzungen zu dulden, mit anderen Worten: Zu dulden, daß Ulrike Meinhof Kolumnen schreibt, die Röhl nicht passen.

Durch den Eintritt von Uwe Nettelbeck in die Redaktion sind die organisatorischen Voraussetzungen für eine langfristige Benutzung dieser Zeitung gegen Röhl zerschlagen worden.

Nachdem der Versuch, der Genossen Nirumand, Enzensberger, Semler, Salvatore, Dutschke im Frühjahr 1968 Röhl mit den prominentesten Namen der Bewegung zur Zusammenarbeit zu zwingen gescheitert ist, ist nun auch der zweite Versuch, diesmal der linken Redakteure und Autoren der Zeitung die Zusammenarbeit zu erzwingen, gescheitert. Ein dritter Versuch, wenn er nicht nur die schon gemachten Erfahrungen bestätigen und Mißerfolge wiederholen soll, müßte auf einer anderen Ebene, mit anderen Mitteln unternommen werden.

Ulrike Marie Meinhof  
Peter Homann  
Reinhard Kahl  
Jürgen Holtkamp  
Karl Heinz Roth

---

Auf der nächsten Seite veröffentlichen wir eine Analyse über den Stellenwert des Internationalismus für die Praxis der nicht-revisionistischen linken Bewegung. Sie wurde auf der Arbeitskonferenz des SDS im April in Frankfurt erstellt.